

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 31 (2024)
Heft: 342

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Gagi, ich danke dir unendlich Mal, dass du mich damals mehrfach für deine ersten Openairs mit «off&out» eingeladen hast und das Festival dann im Sittertobel weitergeführt wurde. Ich habe dann mit «Uمامaca» im Jahr 1985 auf der Hauptbühne spielen können – ein Projekt mit Ostschweizer Musikmachenden konnte ich aufbauen. Unvergesslich. Am Abend hat auf der gleichen Bühne Joe Cocker gespielt. Das waren noch musikalische (!!!!!) Zeiten. Gagi hat im Jahr 2019 an unser Konzert mit «Uمامaca» im Einstein St. Gallen die LP von 1986 mitgenommen, um unsere Unterschriften 33 Jahre später noch einzuholen. Unvergesslich ... URS C. EIGENMANN zum Nachruf auf Freddy Geiger mit dem Titel *Die Ostschweizer Musikszene aufgemöbelt*, zu finden auf saiten.ch

Schönes Porträt! Danke, Hanspeter. Es ist für mich noch immer kaum zu glauben, dass damals Joan Baez in meinem Dörfchen auftrat – Dank Gagi ...
HANSUELI TRÜB zum Nachruf auf Freddy Geiger

Freddy «Gagi» Geiger war allgemein als Gründer des Openairs St. Gallen bekannt. Aber er war auch «ein bisschen Pfadfinder, ein bisschen Hippie, eine Prise Missionar, ein Hauch Unternehmer und eine Spur Philosoph». Am 16. Januar ist Geiger gestorben. Journalist Hanspeter Spörri erinnert sich in seinem Nachruf an eine Persönlichkeit mit ansteckender Euphorie, die es ihm schwer machte, die im Journalismus nötige kritische Distanz zu wahren. Und er schreibt, was er in den geplanten langen Gesprächen mit «Gagi» gerne noch besprochen hätte:
saiten.ch/der-gare-de-lion-wird-saniert

Ich bin beeindruckt von Pfarrer Georg Schmucki, habe selber allerdings einen völlig anderen philosophischen Ansatz: Ich will möglichst wenig glauben und mir viel Bewusstsein erarbeiten: Auch Meditation ist eine Arbeit.
ERNST SCHLÄPFER zum Beitrag «Die kirchliche Machtordnung muss angegangen werden»

Spannendes Interview! Und interessant zu vernehmen, die Hintergründe für den Wandel von «Die Ostschweiz». Zur Bemerkung über Stefan Millius: «... der zuletzt vor allem durch seine pointierte bis verschwörungsgläubige Haltung zur Coronapolitik des Bundes aufgefallen ist ...» Lässt sich das auch konkreter formulieren, mit Beispielen vielleicht?
ALAIN VANNOD zum Beitrag «Wir wollen uns als zweite Kraft etablieren»

Das Zentrum des St. Galler Riethüsliquartiers soll überbaut werden. Drei Gebäude müssen dafür weichen. Die Vorgaben des städtischen Architekturwettbewerbs waren keine leichten: Es wurden «Durchlässigkeit» und öffentliche Wege durchs Areal verlangt, dazu ein Lebensmittelgeschäft und ein Café als Quartiertreffpunkt. Schwierig ist das Areal auch wegen der Lage zwischen Appenzeller Bahn und der lauten Teufenerstrasse und wegen der Höhendifferenz innerhalb des Areals. Die einzige gemeinnützige Organisation, die sich als Investorin für das Projekt interessiert hätte, ist aufgrund der finanziellen Vorgaben der Stadt bereits aus dem Rennen. Die Hoffnung auf günstigen Wohnraum im neuen Riethüsli-Zentrum ist damit wohl auch vom Tisch. Die ganze Geschichte gibts hier:
saiten.ch/zentrumsoeberbauung-riethuesli-lob-toentanders

Korrigendum

In der Boulevard-Rubrik der letzten Ausgabe haben wir fälschlicherweise behauptet, dass Roger Berhalter Vorstandsmitglied des Vereins DAS HAUS ist. Bis September 2023 war er Teil der Kerngruppe, die DAS HAUS vorantrieb. Um Interessenkonflikte zu vermeiden, hat er vor seinem Stellenantritt beim Amt für Kultur im Oktober die Gruppe verlassen.

Wir entschuldigen uns für diese Falschinformation. Und vor lauter Scham haben wir grad beschlossen, diesmal keinen Boulevard zu schreiben. Nein, Scherz. Das Heft war schlicht viel zu voll, drum haben wir weiteren Ostschweizer Gossip auf den April verschoben. Unser Postfach ist offen, falls ihr auch noch Klatsch und Tratsch beizutragen habt: redaktion@saiten.ch

Du ärgerst dich? Du freust dich? Kommentiere unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreib uns einen Leser:innenbrief an redaktion@saiten.ch



Highlights

Freitag 19.30 Uhr, TAK | TAK_MUSIC
**01.03. Barcelona Gipsy
balKan Orchestra**
Balkan, Klezmer, World, Gypsy Jazz

Samstag 19.30 Uhr, TAK | KABARETT / COMEDY
02.03. Sarah Hakenberg
„Mut zur Tücke“

Dienstag 19.30 Uhr, TAK-Foyer | TAK_MUSIC
**05.03. Young Scots Trad
Award Tour**
Scottish Folk Konzert *TAK Club-Nacht*

Donnerstag 19.30 Uhr, TAK | SCHAUSPIEL-ABO
**07.03. Effi Briest |
Der junge Mann**
Einführung 18.50 Uhr

Mittwoch 19.30 Uhr, TAK | TAK_MUSIC

13.03. Brad Mehldau
Piano Solo Jazz

Dienstag 19.30 Uhr, SAL Schaan | TAK_MUSIC
**26.03. Konstantin
Wecker**
Utopia 2.0

TICKETS + INFOS

T +423 237 59 69 | vorverkauf@tak.li
www.tak.li



Theater
Liechtenstein

SOZIALE NACHHALTIG- KEIT & SOZIALER ZUSAMMENHALT



In dieser Vorlesungsreihe stellen wir die soziale Nachhaltigkeit
in der UN-Nachhaltigkeitsagenda 2030 ins Zentrum.
Eine Anmeldung ist jeweils nicht notwendig.
WO WISSEN WIRKT.



Öffentliche
Ringvorlesung
29.2.–23.5.2024
Hauptpost
St.Gallen



WOKE WAHNSINN

Aufwachen mit



Unabhängigen Journalismus
unterstützen: Saiten abonnieren
oder verschenken! saiten.ch/abo

«Ich wünsche mir ein buntes Bouquet an Veranstaltungen»

Das Zentrum für aktuelle Kultur in Rapperswil-Jona, kurz ZAK, hat im Februar nach mehrmonatiger Schliessung die Türen wieder geöffnet. Es hat neue Strukturen und will sich inhaltlich neu ausrichten. Die neue Geschäftsführerin Rosmarie Simantirakis und Vorstandsmitglied Daniel Reichlin sprechen über das vorübergehende Ende, den Neubeginn und offene Baustellen.

Interview und Bild: LARISA BAUMANN



Rosmarie Simantirakis

SAITEN: Nach 24 Jahren Betrieb habt ihr im Mai 2023 die Türen des ZAK geschlossen. Weshalb?

ROSMARIE SIMANTIRAKIS: Alle haben ehrenamtlich gearbeitet. Das erschwerte das Planen und Führen eines Betriebs. Hinzu kam, dass die ganze Kulturlandschaft von den Folgen von Corona betroffen war, was bei vielen Personen eine Neuorientierung zur Folge hatte.

DANIEL REICHLIN: Ja, von Corona hat sich der Betrieb im ZAK nie richtig erholt. Die ohnehin schwindende Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, hat durch den pandemiebedingten Unterbruch weiter abgenommen. Da die Gelder der Stadt Rapperswil-Jona und des Kantons an eine Leistungsvereinbarung geknüpft waren, kam es zu einem Stopp der Zahlungen und zur Schliessung.

Trotzdem habt ihr gleichzeitig mit Bekanntgabe der Schliessung kommuniziert, dass das ZAK «in einem neuen Gewand» wiedereröffnen wird. Woher kam die Zuversicht?

D.R. Die Zuversicht war wohl eher die Weigerung, das ZAK aufzugeben. Martin Ricklin aus dem Vorstand hat deshalb – in Absprache mit der Fachstelle für Kultur der Stadt Rapperswil-Jona – nach der Schliessung begonnen, ein neues Konzept zu erarbeiten. Dazu wurde Inspiration in ähnlichen Betrieben gesammelt, beispielsweise in der Grabenhalle in St. Gallen und im Gare de Lion in Wil.

R.S. In diesem Prozess hat sich ergeben, dass eine neue Struktur notwendig ist. Man realisierte: Es fehlt eine Person, die alles koordiniert. Nun gibt es erstmals in der Geschichte des ZAK eine Geschäftsstelle, diese darf ich besetzen.

D.R. Eine Schwachstelle im Betriebskonzept des alten ZAK war die fehlende Konstanz innerhalb des Vereins. Mit dem Abgang eines Vorstandmitglieds ging in der Regel viel Know-how verloren. Mit den neuen Strukturen soll das nicht mehr passieren, da der Vorstand die Rolle eines «Verwaltungsrates» einnimmt und das operative Wirken den Aktivmitgliedern und der Geschäftsstelle überlässt. Mit Rosmi als Leiterin der Geschäftsstelle haben wir zudem viel professionelle Power erhalten.

Während der Schliessung gab es zwei öffentliche Infoveranstaltungen und Umfragen. Was hat sich daraus ergeben?

D.R. Als Resultat der Infoveranstaltungen hat sich ein Team von Aktiv- und Vorstandsmitgliedern gebildet, die wesentlich zur Neueröffnung beigetragen haben.

R.S. Der Vorstand besteht aus sieben Personen, von denen drei bereits vorher dabei waren. Aktivmitglieder sind es etwa 14. Diese Gruppe von ehrenamtlich in der Freizeit arbeitenden Personen kann kein ganzes Jahresprogramm

stemmen. Daher galt der Aufruf auch dem Ziel, eine Betriebsgruppe zu bilden. Das heisst einen Pool an Personen, die wir nebst den Aktivmitgliedern nach Bedarf für Anlässe beziehen können und für ihre Arbeitszeit im Stundenlohn entlönen. Dieser Pool ist aber noch in der Aufbauphase.

Rosmi, wie sieht dein Aufgabenbereich im neu geschaffenen 50-Prozent-Pensum als Leiterin der Geschäftsstelle aus?

R.S. Ich mache die ganze Koordinationsarbeit zwischen dem Vorstand, den Aktivmitgliedern und den verschiedensten Interessensgruppen. Ich bin für die Terminplanung und Buchhaltung zuständig. Weiter gibt es noch die Schnittstellen mit der Stadt Rapperswil-Jona, mit Kulturbefragten, mit den Kinder- und Jugendbeauftragten und der Musikschule, damit wir auch Programme zusammenstellen, die diese Interessen abdecken. Daraus ergeben sich viele Termine und Sitzungen, an denen ich teilnehme.

Hast du vorher bereits beim ZAK mitgewirkt, hattest du schon einen Bezug zum Kulturlokal?

R.S. Nein, ich bin sozusagen von extern. Ich habe zwölf Jahre im Stadion Letzigrund als Assistentin des Stadionmanagers gearbeitet. Von daher ist mir die Eventbranche gut bekannt. Die Arbeit war sehr ähnlich, ebenso die Kernteamgrösse. Natürlich fasst das Lokal ein bisschen weniger Personen als der Letzigrund (lacht). Dadurch, dass ich beim Letzigrund von Anfang an dabei war, weiss ich, was es alles zu tun gibt, damit der Betrieb läuft. Wir haben zwar die ZAK-Tür bereits geöffnet, befinden uns aber immer noch mitten in der Aufbauphase und beginnen, weitere Veranstaltungen zu planen. Das läuft jetzt parallel, macht es aber auch spannend. Es ist schön, dass mir der Vorstand das Vertrauen geschenkt hat. Für mich ist es auch eine persönliche Weiterentwicklung. Im Letzigrund hatte ich einen Vorgesetzten, hier habe ich hingegen die Freiheit, eigenständig Entscheidungen zu treffen.

Gibt es inhaltlich einen neuen Fokus oder neue Veranstaltungsformate?

D.R. Mit der neu geschaffenen Geschäftsleitungsstelle ist es möglich, öfter vor Ort präsent zu sein, auch tagsüber. Dies eröffnet ganz neue Möglichkeiten für die Nutzung des ZAK wie Kurse, Workshops und Tagungen. Veranstaltungen sollen von eigenen Mitgliedern, aber auch von externen Veranstalter:innen organisiert werden. Die Zielgruppen sind dabei diverser als früher, als der Club eher auf ein jüngeres Publikum zielte. Im Auftrag der Stadt wird eine Veranstaltungsreihe für Jugendliche ab 16 Jahren erarbeitet, da es für diese Altersgruppe wenige Angebote gibt in Rapperswil-Jona. Parallel dazu arbeiten wir verstärkt mit der Musikschule zusammen und ermöglichen Nachwuchsmusiker:innen Bühnenerfahrung.

Im Februar habt ihr die Wiedereröffnung des ZAK gefeiert. Wie war das Echo?

R.S. Zuerst fand die Jungbürger:innenfeier statt, im Anschluss daran die öffentliche Opening-Party. Wir haben sehr positives Feedback erhalten. Der Effort der letzten Monate hat gefruchtet. Jetzt liegt es an uns, möglichst bald Folgeveranstaltungen durchzuführen.

Was wünschst du dir für die Zukunft des ZAK, Rosmi?

R.S. Ich wünsche mir ein buntes Bouquet an Veranstaltungen, mit dem wir die verschiedenen Interessensgruppen abholen können. Damit man weiss: Das ZAK ist ein super Ort für Veranstaltungen, den man auch buchen kann. Die Service- und Gastgeberqualität sowie ein abwechslungsreiches Programm, bei dem für alle etwas dabei ist, sind mir wichtig. Und ich wünsche mir, dass das ZAK-Team auch in Zukunft so motiviert ans Werk geht und das Haus wieder belebt und genutzt wird.

Bodensee-Tagung 2024
Do, 2. Mai
8.45 bis 17 Uhr
Stadtsaal Wil

KRISE ALS NORMALITÄT

Diskutieren Sie mit uns und vernetzen Sie sich mit Fachpersonen der Sozialen Arbeit.
WO WISSEN WIRKT.

OST
Ostschweizer Fachhochschule

Musik-Kurswochen Arosa
Juni – November 2024

Musizieren | Malen | Bewegen
Singen | Trommeln
Improvisieren | Schauspielen

Über 130 Musikkurse für fast alle Instrumente im Sommer/Herbst

Klassik | Jazz | Volksmusik
Improvisation | Worldmusic

www.musikkurswochen.ch

Groppenfasnacht
Ermatingen

Grosser Groppen-umzug

Sonntag
10.3.2024
14.01 Uhr

groppenfasnacht.ch

«Wuchtig, verstörend und beklemmend.»
OUTNOW.CH

«Ein Meisterwerk!»
SRF KULTUR

«Ein Holocaust-Film wie kein zweiter.
Der wichtigste Beitrag des
Festivals von Cannes.»
NZZ

FESTIVAL DE CANNES GRAND PRIX 2003

THE ZONE OF INTEREST
EIN FILM VON **JONATHAN GLAZER**

AB 29. FEBRUAR IM KINO

ZWEI WIE PECH UND SCHWEFEL

EINE LOBREDE AUF CHARLES PFAHLBAUER JR. UND SEINE UNÜBERTREFFLICHE MYTHOLOGIE DER GALLENSTADT.

von PETER SURBER, Illustration: MANUEL STAHLBERGER

Wo anfangen? Beim Wetter, wo sonst. Zu feuchtheiss, zu fieberschwül, zu grellsonnig, zu nebelgeschwadengrau, das Wetter konnte es Charles Pfahlbauer jr., darin ganz Bauer, nie recht machen. Und keinem glückten so wortgewaltige Heraufbeschwörungen wie ihm. *Gespenstische Stimmung, unheilvolle Schwingungen, böse Böen in drückend schwüler Luft, die Gallenstadt schien ausgestorben, am Himmel über der Falte dräute ein Gewitter wie ein Eitergeschwür, das nicht richtig platzen wollte.*

Ein Wunder, dass es einer da so lange aushält, 20 und mehr Jahre, an einem Ort, pfahlbauerisch gesagt einem Habitat wie diesem: der von *grundlos hysterischer Hitze* gequälten oder von *garstiger Nasskälte* eingesargten Stadt im grünen Sumpf an der Ostrandzone. Hierher hat es den Pfahlbauer, weiss der Uglumpf warum, verschlagen. Ortskundige merken schnell: an den schattigen Nordhang der Arschfalte, umzingelt von *Parkplatzneidern, Dumpfbacken, Indiefolkern, von Jungfreisinnigen, Zeuginnen Jehovas und Fernsehlackaffen*, verfolgt von *Langzeit-Stadtammann-Chinese Scheit-lin, Goldketteli-Jaegerfranz, Autosicherheitswächter Roschee, Grögaz bzw. Schlebaz aka Grösster Gastronom bzw. Schlechtester Bundesrat aller Zeiten, dem Tonischnüggeli, den Kuschelkunstwillingen, dauergeärgert von Nagelstudios, Schneemaden und Thuja-Terror, dem erigierten Handtuch auf dem Bahnhofplatz* und all den anderen Lieblingsfeind:innen, mit denen man diese Lobrede auch hätte anfangen, aber nie beenden können.

Das Gegenprogramm zur Arschfalte ist Charlies Stammland, der grosse Pfahlbauersee mit der Mutter aller Pfahlbauten, der Badhütte. Hierhin führen alle Wege wie die Songlines in Bruce Chatwins Australien, hier ist das Sehnsuchtsziel und Traumland, wenn auch bedroht von Quaggamuscheln und Kormoranen. Hochgeschätzt auch der Lange Südsee, Charlies Sommerrevier, Fluchtregion, Grappareservat, wenn nicht gerade auch hier die Tiere verrückt spielen, Babyratten und unheildrärend tote Vögel wie im apokalyptischen Coronasommer 2020.

Überhaupt die Tiere, davon später mehr, zuerst noch ein Abstecher in Charlies Hassgegenden, das Chancental von Jasmin «Bagger» Hutter, schlimmer als der Thurgau und nur übertrffen vom SUV-Appenzellerland, das er sich mit legendär gewordenen Verachtungsformeln vom Hals hielt, *Kuhfladenland, Alpkuhfladensteinland mit den tausend Hügelhindernissen und den bösen Seelen*. Blieb in der näheren Umgebung ein einziger Hoffnungsschimmer: bloody Vorarlberg. Und weiter weg der Jura, wo die Uhren stillstehen und alles in bester Unordnung ist, nicht so garstig und so todlangweilig und so prüde verbockt wie die Ostrandzone. Aber einer wie Charlie geht nicht weg, der bleibt. Auch davon später.

Die Tiere also endlich, der Hecht im Hügelweier, Insekten-Apokalypsen, Kakerlaken, *Schwanzlurch-Glückseligkeit* mit Feuersalamander, Pfeilschwanzkrebse, Blaukrabben, der hochverehrte Dachs, Landschildkröte Stefan, Quartierkatze Zorro, Ungeziefer in der wandernden Lyonerwurst, Eisbären, Tigermücken, Hasshunde, Schwäne, die blöden Weissfederviecher, garament auch Penisfische, Waschbären, Siebenschläfer, das nimmt kein Ende. *Mit den Tieren habe ich es ja sehr, ständig gibts irgendeinen unergründlichen Kontakt, und kaum eine Nacht, in der ich nicht von real existierenden oder dann nicht ganz irdischen unheimlichen Kreaturen träume, erst vorgestern von unappetitlich grossen, knallweissen Heuschrecken.*

Es wäre interessant, dem «Unergründlichen» der Viecher auf die Spur zu kommen. Mutmasslich brachten die Tiere, diese Meister der Unmittelbarkeit, in Pfahlbauers misanthropischer Seele Areale zum Klingeln wie sonst nur seine handverlesenen Freunde, von denen hier unbedingt auch am Anfang hätte die Rede sein müssen. Braunauge, Sumpfbiber, Rotbacke, Schmalhans, Harry Grimm und wie sie alle heissen; nach all den Jahren glaubte man sie im Innersten zu kennen, obwohl der Autor glaubhaft versichert, keiner von ihnen,

Hab ihn immer gerne gelesen, den Pfahlbauer, wenn auch nicht immer ganz verstanden. Was ich aber schon verstehe, ist, dass es ihn zurück zieht ins angestammte Habitat. Gibt ja in der Ostrandzone schon ein paar Vorteile. Öde wird's auch nicht wenn man etwas Leben reinbringen will. Da gibts Möglichkeiten, Startup Waisenknabe.

Der res wird bald 70. Ein Pfahlbauerecho dass die Vereinsmitbürger bedient und politisches reinnischt, Punk pur. Quasi Altersvorsorge gegen Langeweile. Für die Fotos kann man ja bald den Bischi fragen, der steht kurz vor der Pension und rückt alles ins rechte Licht. Überhaupt im Alter tun ein paar bissige Bemerkungen nur gut, es zwickt ja eh schon überall. Alterskonforme Spielarten, halt keine 40-Meter-Flanken, aber präzise donnée, sind ja dann mehr als einmal im Jahr möglich. Und der See! Weiss gar nicht, wie man in Wehmut verfallen kann, wo doch nur Mehrwert herrscht, diesbezüglich. Ob Berg oder See, Dumpfbacken gibts beiderorts, hier ist die Aussicht einfach besser.

Roli Bättig, Rorschach

P.S. nehme auch gefüllten Schwanenhals

Lieber Herr Pfahlbauer jr.

Um es gleich vorwegzunehmen: Ich möchte im Fall nicht an der Verlosung teilnehmen. Aber ich finde es schade. Immerhin habe ich die Nachrichten aus dem Sumpf immer als erstes gelesen. Auf dem WC. Sie hatten eine perfekte Länge. Ich habe nicht immer alles verstanden, dafür emotional begriffen. Ein bissig gehe ich mit Braunauge einher, von wegen Schlechtes beklagen. Aber auch das Positive hatte stets einen bitteren Geschmack, von dem her war es Bini was Koni. Mir hats auf alle Fälle so oder so gefallen und ich werde es vermissen. Und ich bedanke mich dafür.

Und wenn ich deine Abdankungsrede richtig verstehe, züglich du? Weg vom Hang? Und dein Auto? Sehe ich das dann nicht mehr jeden Tag parkiert ausserhalb der blauen Zone? Und was ist mit dem «Don't believe»-Kleber drauf? Oder habe ich das jetzt auch nicht richtig verstanden?

Danke und liebe Grüsse vom Schneeburg
Haldis Spannring, St. Gallen

Charlie, was soll man sagen: Die Lücke, die Du hinterlässt, ist mindestens so breit wie die Arschfalte, die du 23 Jahre lang besungen hast. All die (Alp-)Träume und Deine zwiespältigen Freunde, Dein Hadern und Deine melancholische Seite, Deine Tiraden und Braunauges Weisheiten werde ich sehr vermissen. Allein die Fotos von Dir könnten eine eigene Kolumne bilden, vielleicht solltest Du umschulen?! Deine Kolumnen sind eine ganz eigene Gallenchronik, der man nochmal nachgehen sollte... Schau mal wieder vorbei und lass uns nicht allein mit all den Teavaunulls, Schlebazes, Grögazes, Blabättern, Jägerfranzen, Pernonasen und dem alten Chinesen. Um es frei nach Loriot zu sagen: EIN LEBEN OHNE PFAHLBAUER IST MÖGLICH, ABER SINNLOS!

Mach et joot, Charlie!
Schäfer

Braunauge ausgenommen, entspreche einer realexistierenden Person allein. Man müsste mal Sumpfbiber fragen, wie er das sieht, aber dafür ist es jetzt zu spät, all die hochsym-pathischen Weggenossen, die das Pfahlbauer-Universum bevölkert haben, verschwinden aus dem Stadtbild, es ist ein Elend.

Verlusttrauer auch über die künftig ausbleibenden Polizeimeldungen, die fehlenden nächtlichen Beizenrundgänge samt möglichst gemiedenen *Kulturblasenbeizen*, Pipilotti-Schmäh, argentinische Grilladen, Fondues, Miesmuscheln-Spaghetti, wir werden sie schwer missen, auch die Kugelwürfe im Pärkli, das Neuste vom Opel Astra und vom FC Raucher, Mafiafilm-Nächte, Punkreferenzen, Schlimm-vs-schlimmer-Spiele und Giftpfeile gegen sozialdemokratische Partizipationsgefäßskrankheiten und und und.

Ein schwacher Trost, dass mit Pfahlbauers Abgang wenigstens die übelsten Zivilisationskrankheiten ausgerottet werden. Die Raucherlunge sowieso, aber auch saisonale Anfechtungen wie der üble Schleimsack, der sich mit den Regenstürmen und Nebelmeeren immer schön pünktlich in unseren Körpern einnistet, wiederholte Ohrenpfropfen, eine bösartig eitrige Gehörgangenzündung, Darmspiegelung in allen Details. Stets war es ein masochistisches Vergnügen, mit Charlie und seinen *Krankenschleimspuren* mitzuleiden, ausser als es mit der Nase ganz übel kam. Jetzt bleiben uns bloss unsere wortkargen und nebenwirkungslos erbärmlichen eigenen Gebresten, mit denen kein Staat und kein Text zu machen ist.

Der Höhepunkt aber waren Pfahlbauers Alpträume, meist tierisch bevölkert, wie jener circa im Sommer 21, längeres Zitat unverzichtbar: *Kein Mensch, nirgends, nur vereinzelte Vögel, vor allem nervöse Krähen, und dann, wie aus dem Nichts, da und dort Gruppen von aufgeregten Pinguinen, die bedrohlich unfreundlich wirkten. Und aus dem Ottmarquartier, wie ich vermutete, ein grausig monströses Grollen, das sich wie ein grimmiger Elefant anhörte. Oder eher, je näher es kam, wie eine tobende Mammuthorde. Ich rannte durch die tote Leonhardsstrasse ostwärts, beim Broderbrunnen jaulte ein Hund, dem drei Beine fehlten, vor dem verlassenen Bankgebäude lag ein zerfressener Kadaver, vielleicht ein Pferd, ich mochte nicht hinsehen. Das Klosterviertel kein Ausweg, weil unter Wasser, offenbar hatte sich die Steinach aus der Mülenenschlucht befreit, aber seltsamerweise waren die Gassen noch trocken. Es kam dann im Text noch schlimmer, zum Glück nur ein Traum.*

Beziehungsweise: leider nur ein Traum. In den Träumen nämlich lief der Pfahlbauer zuverlässig zu Höchstform auf. Die Träume waren fast immer apokalyptisch, oft verheerend, manchmal peinvoll, immer kathartisch. In den Träumen wuchs die Gallenstadt über sich hinaus, wurde zur rauchenden, explodierenden, animalischen Metropole, alles Provinzielle wie weggeblasen, weggespült, wegexorziert. Nichts mehr mit müder Zukunft und arschfältigen Nichtigkeiten: In den Träumen ereignete sich der grosse Weltuntergang, und sein Name war St. Gallen.

Kein Wunder – und ein Glück für uns –, dass Charles Pfahlbauer jr. dieser Stadt so lange treu geblieben ist. Für einen begnadeten Melancholiker, ausgestattet mit grösseren Rohstoffvorkommen von miesepetrigem Wutabsonderungen und schwarzgalligen Stressbrocken, gab es keinen idealeren Ort. Und für diesen Ort keinen besseren Einwohner, Galle zu Galle. Sumpfbiber mag nicht ganz unrecht gehabt haben, mit seinem *Ach Charlie, all die Jahre vergeblichen Tuns, die Gallenstadt hat dich nie verdient*. Aber genauso richtig wäre: Die zwei passten zusammen wie Pech und Schwefel. Der Pfahlbauer ist im und dank dem gallenstädtischen Sumpf, wie höchstens noch Manuel Stahlbergers Herr Mäder, zum Erzähler, zum Chronisten und Mythologen dieser Stadt geworden. Er hat ihr einen Klang gegeben oder abgelauscht, der Aufruhr hiess statt Standortmarketing. Charlies Gallenstadt steht damit in einer ehrenvollen Reihe mit dem Amrain von Gerhard Meier, mit Hermann Burgers Schilten, dem Prag von Jaroslav Rudiš und anderen literarischen Mikrokosmen.

Um Braunauges Wort vom *Handlungsspielraum* aufzunehmen: Den hast du grossartig genutzt, all die Jahre, Charlie!

Huch! Pfahlbauer zieht ans Südsüdwest-Ufer, wo Birk-barschfinks Fischgründe tiefer und erträglicher für Gedeih und Verstand ist.
Ach, hätte ich mir einen Reim daraus gedreht, als Birke mit Fink im letzten Jahr davon zu Feuer und Taufe sprach.
Dank Schnurspanndraht und Wellenwind sind Distanzen halb so wild.
Ich werde ihn besuchen, von zu Hause dann selten fluchen und nehme heute Abschied auf bald.

Hochachtungsvoll
Daniel «Grünhanswurst» Ammann

OMG – wieso «endlich»? Das darf nicht wahr sein! Meine Lieblingskolumne, immer zuerst gelesen bei jedem neuen Saiten – verschwindet?? Ich bin schwer getroffen, untröstlich, subdepressiv etc. und ich vermute sehr, das einzige Heilmittel könnte ein Pfahlbauer-Sommernacht mit sumpfigem Wels und himmlischem Kormoran sein. Möge das Losglück mich gnädig treffen! Hoffentlich klappt es.

Herzliche Grüsse von Sabine Stockhorst, St. Gallen

Also, ich habe mir angewöhnt, Saiten von hinten nach vorn zu lesen. Wegen dem Pfahlbauer, den man auch vor Saiten schon gekannt hat. Pfahlbauer, der geniale Schreiber! Zuerst «Ostschweiz» zu früh gestorben. In den Achtzigern haben wir den Filmclub am langen See gegründet, erfolgreich. Und später dann die Verbindung über die Nachrichten aus dem Sumpf. Davon gab und gibt es sehr viel zu viel, möchte man meinen. Schliesslich gibt es wenig, vielleicht sogar gar keine Zufälle. Nun wird ohne es diese Nachrichten gehen müssen, irgendwie halt. Wie? Wer weiß! Fehlen tut Charles Pfahlbauer jr. jetzt schon, mir zumindest. Danke und ein gutes Händchen für eine – wie auch immer – mögliche Nachfolge.

Markus Grob, Rorschach

Jetzt ist schon wieder was passiert.
Mit dem Pfahlbauer ist's aus. Und mit Rorschach dann wohl auch.
Egal ob Lago Maggiore oder Einstein Bar, beim Pfahlbauer war immer eine Spur Rorschach mit drin.
Die Stadt am Pfahlbauersee verliert ihren authentischsten Standortförderer.
«Far from crazy pavements –
The taste of silver spoons
A clinical arrangement
On a dirty afternoon
Where the fecal germs of Mr Freud
Are rendered obsolete
The legal term is null and void
In the case of Bodensee.»
Ich habe geschlossen.

Dani Fels, St. Gallen

Lieber Pfahlbauer

Das also war dein letzter Saitenbericht aus der Gallenstadt und der Ostrandzone? Na gut, auch ein Pfahlbauer darf sich einmal pensionieren lassen. Aber trotzdem: so ohne Vorwarnung!? Deine Zeilen aus dem Sumpftal und Umgebung waren immer mentare vermissten, auch dein ewiges Gestänker (Braunauge hat so recht!!), aber auch immer hinziehen wird: Versprich, dass du wenigstens einmal im laufenden Jahr eine "Flaschenpost" an uns alle senden wirst.

Dir aber auf jeden Fall ein grosses Danke, Esther Hungerbühler, St. Gallen

Hend ihr de
Andi gseh?

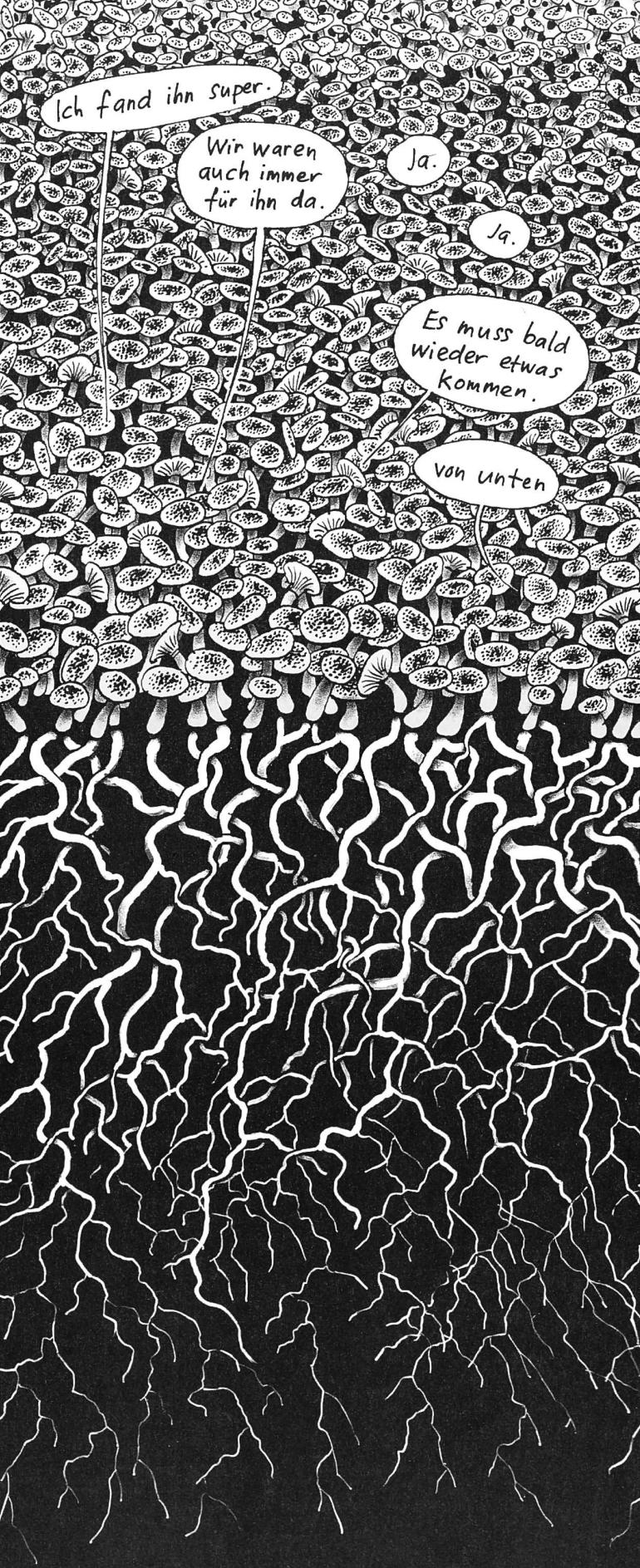
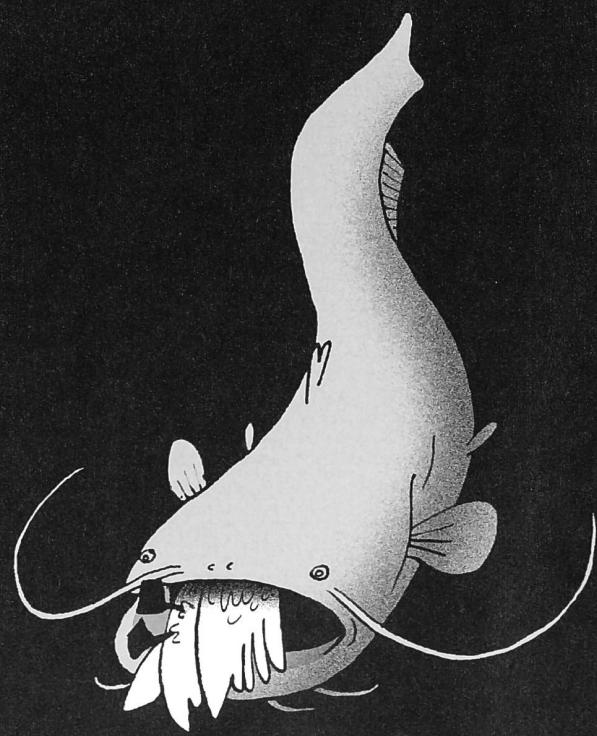
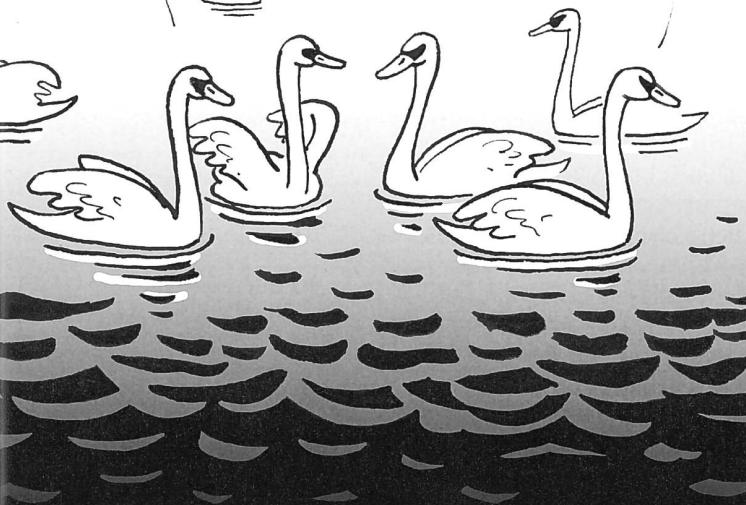
Der war doch
eben noch hier

Hmm...

Der Pfahlbauer
ist auch weg.

Mir egal. Der
hat uns nie
gern gehabt.

22



Jemand hat mich mal gefragt, ob ich mich frei fühle. Meine erste Antwort war: «Ja, ich fühle mich frei.» Dann fragte sie mich noch einmal, ob ich mich wirklich frei fühle. Das liess mich weiterdenken. «Eigentlich nicht», war meine zweite Antwort.

Auf der einen Seite habe ich die Freiheit, die Dinge zu tun, die ich möchte. Ich bilde mich weiter, weil das mein Wunsch ist. Ich lese ein Buch, weil ich es interessant finde, und lege es zur Seite, wenn ich es nicht weiterlesen möchte. Auf der anderen Seite muss ich bestimmte Dinge tun, weil die Gesellschaft es von mir erwartet, oder zumindest denke ich, dass ich sie tun muss. Wichteln mit Klassenkameraden im ersten Semester, wo man sich noch kaum kennt, ist ein kleines Beispiel.

Wenn Menschen alles tun dürften, hätten wir auf dieser Welt noch mehr Chaos als ohnehin schon. Deshalb gibt es Regeln und Gesetze. Man hat versucht, mit ihnen die Welt in Ordnung zu bringen. Manche halten sich daran, manche nicht. Jene, die sich nicht daranhalten, werden, sofern es bewiesen werden kann, bestraft oder eben freigelassen. Und dann gibt es noch die Gesetzeslücken. Diese werden sowohl von der Gesellschaft, also von Personen oder Gruppen, als auch von den Behörden ausgenutzt.

Die Menschen haben – so heisst es – Meinungsfreiheit und dürfen demonstrieren. Die Tibeter:innen hier in der Schweiz zum Beispiel planten vor einigen Jahren eine Kundgebung, als ein hochrangiger chinesischer Politiker in der Schweiz weilte. Die Genehmigung dafür wurde auf Anfrage erteilt. Aber nur an einem weit entfernten Ort und lange bevor dieser Politiker zu Gesprächen ankam. So ist die Freiheit hier in der Schweiz. Wir Tibeter:innen dürfen uns zwar frei äussern, aber nicht vor den chinesischen Politikern. Man will den wichtigen Wirtschaftspartner nicht verärgern.

Die Religion ist auch etwas, das uns zähmt. Schon als Kind wurde mir beigebracht, was gute und was schlechte Taten sind. Respekt vor allen möglichen Respekt Personen war eine schon fast religiöse Pflicht. Im tibetischen Buddhismus ist sogar das Denken von etwas Negativem eine Sünde. Damit sage ich nicht, dass die Tibeter:innen nie von jemandem schlecht denken. Das ist unmöglich. Denken ist wie Atmen, es passiert einfach. Aber man bekommt ein schlechtes Gewissen, wenn einem etwas Negatives in den Sinn kommt. Wenn ich anfange, mich selbst dermassen zu kontrollieren, bin ich dann frei?

Ähnlich verläuft es auch hier mit der sogenannten «Cancel Culture». Oft wird eine bekannte Persönlichkeit gecancelt, wenn sie etwas sagt, was nicht der Norm entspricht. Das schüchtert andere Menschen ebenfalls ein, sich zu äussern. Somit haben sie weniger Möglichkeiten, sich mit einem bestimmten Thema auseinanderzusetzen. Ich bin frei, aber offensichtlich nur innerhalb der durch die Konventionen gesetzten, oft diffusen Normen und vieler Gesetze.

SANGMO*, 1991, ist 2014 in die Schweiz gekommen und lebte acht Jahre als Sans-Papier in St. Gallen. 2023 hat sie ihre Aufenthaltsbewilligung erhalten. Sie gibt Deutschunterricht und besucht online eine weiterführende Schule.
(*Name der Redaktion bekannt)

K

ürzlich chattete ich mit einer trans Freundin zu geschlechtsangleichenden Operationen, weil wir beide welche wollen. Sie schrieb: «Ich brauche einfach einen Creampie. Sobald mir Sperma aus der Vagina tropft, werde ich geheilt sein. Von allem, für immer.»

Alle meine Freundinnen müssen von irgendwas geheilt werden. Von Diskriminierung oder Übergriffen, von der Familie oder dem Fehlen derjenigen, von Todesfällen, Beziehungen, Traumata. Fast immer von irgendwelchen Männern.

Ich muss auch geheilt werden. Und deshalb lese ich *What my bones know* von Stephanie Foo, die autobiografische Erzählung einer Journalistin, die vom Heilungsprozess von ihrer komplexen posttraumatischen Belastungsstörung (CPTSD) erzählt. «Providing real hope for those who long to heal», steht zuoberst auf dem Cover. Eine Art Heilsversprechen. Und ich liebe Heilsversprechen. Nicht die von Eso-Arschlöchern, versteht sich, sondern die, die ich mir dauernd selbst gebe.

Ein Creampie war nie eines davon. Die letzten Tage wars beispielsweise selbstgemachter Kombucha, weil der gegen die typisch CPTSD-begleitenden Magenkrämpfe helfen soll, wie ich in irgendeinem Forum las. Oder lange war ich mir sicher, dass es meine Genderdysphorie für immer heilen würde, wenn ich mit Neovagina nach Portugal reisen und mich von einem Surflehrer am Strand ficken lassen würde. Oder der Klassiker: wenn sie mich küssen würde. Wenn ich nur die Coming-of-Age-Erfahrungen machen würde, derer mich die (Ost-)Schweiz beraubt hat, in dem sie mir meine Jugend lang trans Existenz nur als Fetisch oder als Krankheit vorgemalt hat.

Die Jagd nach einem Menschen oder einem Ding, das mich für immer heilen wird, ist meist am intensivsten, wenn ich grad mitten in einem Schub stecke oder davon aufwache. Beim letzten Aussetzer schlug ich also panisch das Buch mit dem Heilsversprechen auf dem Cover auf, las es bis zur letzten Seite quer und den letzten Abschnitt auf repeat. Sie sei nach mehr als vier Jahren Therapie und Arbeit nicht geheilt, stand da, und sie werde wohl nie ganz geheilt sein. Was für ein beschissener Schluss, das half mir gar nicht.

Ich warf das Buch zur Seite und scrollte Chats durch, bis ich die Nachricht mit dem Creampie wiederfand. Ich stellte mir vor, wie mir irgendein Penis auf die frisch operierte Neovagina ejakulieren und wie mich das für immer heilen würde. Und, im Gegensatz zum Buch, half das tatsächlich. Zum mindest für ein paar Tage, bis zur nächsten Therapie, bis zum nächsten Heilsversprechen.

MIA NÄGELI, 1991, arbeitet nach einer Journalismusausbildung und ein paar Jahren bei verschiedenen Medien heute in der Musikbranche in der Kommunikation, als Tontechnikerin und als Musikerin.